

Es geht weiter

In Engelthal wird an einer guten Zukunft gearbeitet. Ich bin sehr dankbar für alles Engagement, den Freundinnen und Freunden des Klosters, aber besonders auch den politisch Verantwortlichen, und allen, die nach guten Lösungen suchen. Engelthal, da bin ich sicher, wird auch weiterhin Men-

schen verbinden, es wird ein strahlkräftiger Ort bleiben. Wir begleiten die Schwestern im Gebet, und die Schwestern werden Engelthal im Herzen behalten. „Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott führt!“, heißt es in einem Lied. Wir danken den Schwestern für ihr Glaubenszeugnis, und wir wollen gemeinsam immer mehr in dieses Vertrauen hineinwachsen.

Zum Brunnen kommen

400 Jahre Abtei zur Hl. Maria in Fulda

von Bischof Michael Gerber

Beim Festgottesdienst am 8. September 2026, dem Fest Mariä Geburt, stand der Bischof von Fulda der Eucharistie vor. Er ging in seiner Homilie von den biblischen Lesungen Mi 5,1–4a und Mt 1,18–23 aus.

„Können wir zu Ihrem Brunnen kommen?“ – Als wir nach der gemeinsamen Sonntagsmesse hier in der Abtei vor einigen Wochen beim Frühstück saßen, da haben Sie, liebe Schwestern, erzählt, dass mehrfach Besucher der Ausstellung zum Werk von Sr. Lioba Munz im Vonderau Museum fragten: „Können wir zu Ihrem Brunnen kommen?“ In der Ausstellung gab es einen deutlichen Verweis auf den Brunnen im Kreuzgarten Ihres Konvents; kurz nach dem Krieg hatte ihn Sr. Lioba gestaltet.

Natürlich sind der Kreuzgang mit dem Kreuzgarten keine einfache Verlängerung des Museums, sondern Teil der Klausur – und so gab und gibt es aus gutem Grund keine Gruppen von Kunstinteressierten, die durch den Kreuzgang wandern. Aber die Frage bleibt: „Können wir zu Ihrem Brunnen kommen?“ Wir dürfen diese Frage heute, anlässlich Ihres Jubiläums, voller Dankbarkeit stellen; denn hier, an diesem Ort, ist uns mit Ihrer Abtei ein Brunnen geschenkt worden,

der in unserer Stadt, in unserem Bistum und weit darüber hinaus Leben fördert.

Brunnen waren früher für das Leben eines Dorfes oder einer Stadt existenziell. Die zentrale Wasserversorgung hat schon vor vielen Jahrzehnten diese Bedeutung relativiert. Doch die mehrwöchige Trockenheit dieses Sommers, gefallene Flusspegel und ein gesunkener Grundwasserspiegel lassen uns fragen: Woher kommt unser Wasser, und wieviel davon können wir für was gebrauchen?

Den Brunnen finden und bezeugen

Wer den Brunnen von Sr. Lioba Munz betrachtet, der ist eingeladen, biblische Motive zum Brunnen zu meditieren: Moses mit Sephora, Jakob mit Rachel, Isaak mit Rebekka, Christus am Kreuz mit der Ekklesia, Christus mit der Samariterin am Jakobsbrunnen und Daniel mit Susanna. Brunnen in der Bibel markieren also oft entscheidende Momente: Brautwerbung, Situationen auf Leben und Tod und – wie bei der Samariterin am Jakobsbrunnen – eine tiefe Begegnung und ein tieferes Verstehen dessen, was das Wasser des Lebens ist, wer und was meinem Leben Sinn gibt.

Von all dem zeugen auch die vielfältigen Biografien der Schwestern, die in der Abtei lebten und leben. Die Abtei ist zuallererst ein Ort, an dem Frauen um ihre Berufung, um ihren Sinn des Lebens ringen, wo sie als Braut Christi dem Herrn nachfolgen und in Gemeinschaft mit ihm in existenziell herausfordernde Situationen gestellt werden und daran reifen.

Sie, liebe Schwestern, sind nicht selbst der Brunnen. Dafür steht ein anderer – Christus selbst. Aber so wie einst Sr. Lioba in ihrer Werkstatt in dem kleineren Haus neben der Abtei die Tonreliefs für den Brunnen formte und brannte, so ist das große Haus, also die Abtei, der Ort, an dem der göttliche Künstler Sie, liebe Schwestern, formt und Sie bisweilen – im übertragenen Sinne – in so manches Feuer stellt.

Wir und die vielen Menschen, die gerne in die Abtei kommen, können in der Tat den Brunnen von Sr. Lioba nicht einfach „besichtigen“. Aber wir können Ihnen – den Schwestern – begegnen als vom Herrn geformte und durch so manches Feuer gestärkte Persönlichkeiten. Geprägte Persönlichkeiten können beeindruckend. Und so findet das Wasser dieses, Ihres Brunnens, der für uns nicht sichtbar ist, doch seinen Weg zu den Menschen.

Damit ist die Geschichte aber noch nicht abgeschlossen. Ähnlich wie beim wohlgeformten und gebrannten Tonrelief sind Sie und auch wir gezeichnet von einer bleibenden Zerbrechlichkeit. Diese zeigt sich auch an einem so festlichen Tag wie heute, wenn die Frage im Raum steht, wie es mit der Abtei mittel- und langfristig weitergeht.

Was ist jetzt unsere vorrangige Aufgabe? Das Bild des Brunnens gibt uns den Hinweis: dafür sorgen, dass das Wasser weiterhin fließt. In Zeiten eines gesunkenen Grundwasserspiegels, sowohl im wörtlichen wie im übertragenen Sinne, fordert uns das heraus. Doch was bedeutet das konkret? Mir hat sich hier ein Wort des Priors von Tibhirine eingeprägt, jenes Trappistenklosters im algerischen

Atlasgebirge, dessen Mönche zusammen mit dem Prior 1996 grausam ermordet wurden. Seine Berufung zum Mönch erhielt in jungen Jahren einen wesentlichen Impuls durch die Freundschaft mit Mohammed, einem Muslim. Was er in dieser Freundschaft erlebte, hat sein Verständnis von den Beziehungen innerhalb einer klösterlichen Gemeinschaft und vom Verhältnis der klösterlichen Gemeinschaft zur so andersgläubigen Umgebung entscheidend geprägt.

Den Brunnen tiefer graben

Prior Christian de Chergé schreibt in seinem Tagebuch: „Oft hatte ich nicht viel Zeit; an manchen Wochenenden, wenn zu viele Gäste da waren und uns ganz in Anspruch nahmen, sah ich ihn gar nicht. Eines Tages fand er eine Formel, um mich zur Ordnung zu rufen und eine Begegnung zu erbitten: ‚Seit langem haben wir nicht mehr unsere Brunnen tiefer gegraben!‘ Das Bild ist uns geblieben. Wir greifen darauf zurück, wenn wir das Bedürfnis nach einem tiefen Austausch verspüren.“²

„Den Brunnen tiefer graben ...“ – Von seinem Freund Mohammed hat Prior Christian einen Satz geschenkt bekommen, der in meinen Augen das Selbstverständnis einer klösterlichen Gemeinschaft, einer geistlichen Weggemeinschaft auf den Punkt bringt: Alle Lebensvollzüge unserer Gemeinschaft sollen so geschehen, dass dadurch unser Brunnen tiefer wird, dass wir dadurch mit dem Wasser des Lebens, das Jesus einst der Samariterin verheißt hat, tiefer in Berührung kommen.

Die Sehnsucht, den Brunnen tiefer zu graben, will unser persönliches wie unser gemeinschaftliches Beten prägen. Die Sehnsucht, den Brunnen tiefer zu graben, will unser Arbeiten samt der Frage nach dem Was und Wie prägen. Die Sehnsucht, den Brunnen tiefer zu graben, will unser Lesen und unsere geistige Auseinandersetzung prägen, vor allem die Frage: Wie können wir

2 Christian Saleson, *Den Brunnen tiefer graben. Meditieren mit Christian de Chergé, Prior der Mönche von Tibhirine*. München 2010, 48.

nach den Zeichen der Zeit forschen und sie im Licht des Evangeliums deuten?

Die Sehnsucht, den Brunnen tiefer zu graben, will schließlich die Art und Weise prägen, wie wir miteinander im Gespräch sind, gerade auch dann, wenn Spannungen zwischen uns zu spüren sind. Dann prägt die Sehnsucht, den Brunnen tiefer zu graben, das selbstlose Mit-Einander, das *invicem*, von dem die Regel des heiligen Benedikt spricht. Auch hierzu empfängt Christian de Chergé von seinem muslimischen Freund einen wichtigen, weiterführenden Hinweis, wie er an der gleichen Stelle seines Tagebuchs berichtet: „Einmal stellte ich ihm im Scherz die Frage: ‚Und was werden wir auf dem Grund des Brunnens finden: muslimisches oder christliches Wasser?‘ Halb lachend, halb ärgerlich blickte er mich an: ‚Jetzt sind wir schon so lange gemeinsam unterwegs, und du stellst mir immer noch so eine Frage?! Du weißt doch: Was man auf dem Grund dieses Brunnens findet, ist das Wasser Gottes‘.“



Wie unzählige andere Klöster in der benediktinischen Tradition hat auch unsere Abtei in Fulda den Auftrag, Kultur zu prägen. Dieser Auftrag bleibt, trotz aller Zerbrechlichkeit. Doch möglicherweise zeigt sich gerade darin dieser Auftrag neu. Wo ich Zerbrechlichkeit erlebe, werde ich feinfühlig, tastend, behutsamer. Wo wir einander ehrlich mit unseren Grenzen begegnen, kann uns das in die Tiefe führen und uns helfen, trotz aller oberflächlichen Differenzen miteinander an jenem Brunnen zu graben, der uns letztlich erfahren lässt: Am Grunde dieses Brunnens finden wir das gleiche Wasser, finden wir den, der uns das Wasser des Lebens verheißen hat. Wo in unseren Klöstern heute eine solche Kultur des Brunnengrabens erfahrbar wird, kann dies auch die Kultur außerhalb der Klostermauern prägen.

Maria, die Patronin der Abtei, deren Geburtstag wir feiern, möge uns dabei begleiten. Denn nach der Überlieferung der Ostkirche ist sie dem Engel an einem Brunnen oberhalb des alten Ortskerns von Nazareth begegnet, der auch heute noch eine Pilgerstätte ist. In Kana und anderswo ist sie Zeugin, was der Herr Wunderbares werden lässt aus dem mühsam geschöpften Wasser. Seine Gegenwart und sein Leben in Fülle sind uns zugesagt. Gehen wir mit dieser Zusage mutig unseren Weg! Amen.

*Jesus und die Frau am Jakobsbrunnen
Brunnen im Kreuzgang der Abtei St. Maria
Lioba Munz OSB, 1948*